

LK **W** 001
775 n.



Karl Gottlieb Wegmann
von Zürich.

Von

W. Kupferschmied, Pfarrer.



STADTBIBLIOTHEK
ZÜRICH

ZÜRICH.

Druck von Ed. LEEMANN.

1892.

Es gibt Männer, die vermöge ihres Charakters und ihrer Begabung berufen wären auf hoher Warte zu stehen, die aber in bescheidenem Wirkungskreise sich glücklich schätzen, dem Vaterlande ihre Kräfte zu widmen. Ein solcher Mann war Karl Gottlieb Wegmann, der im Amte ergraute Strafhauseinsichtsdirektor in Zürich. Wer hätte sie nicht gekannt, die markige Gestalt mit dem ernstesten imponirenden Auge und der freien Denkerstirn! Eine Strafanstalt ist ein stiller Ort und keine Leuchte im Lande. Möglichst wenig wird davon gesprochen und höchstens die Berufenen wissen, was ein Direktor da leistet. Wir wollen aber einem Manne gerecht werden, der mehr als ein Menschenalter als solcher treu und redlich seines Amtes gewaltet hat.

Karl Gottlieb Wegmann, einer ehrbaren Bürgerfamilie der Stadt Zürich entsprossen, wurde am 2. Februar 1819 in Stäfa am Zürichsee geboren. Das Elternhaus trug das Gepräge der Ordnungsliebe, des Fleisses und der Sparsamkeit; aber an die Erziehung und Ausbildung der Kinder wurde das Mögliche gewendet. Der etwas schwächliche älteste Sohn Gottlieb legte die Neigung zu den Büchern an den Tag, musste aber vorerst eine Lehrzeit als Messerschmied bei dem gestrengen Herrn Vater durchmachen. Der Sohn hatte sich des Vaters Willen gefügt, aber nun trug der Vater auch des Sohnes ausgesprochener Neigung Rechnung. Er liess ihn studiren, zuerst in der tüchtigen Privatschule im »Mies« bei Stäfa, von 1833 an aber in dem neu errichteten Gymnasium in Zürich. Die griechischen Klassiker waren sein Lieblingsstudium, dem er nicht nur in der Schule, sondern auch privatim mit grossem Eifer oblag. Der vortreffliche Germanist *Ettmüller* wusste ihn aber auch für das Altdeutsche und Professor *Raabe* nicht minder für die Mathematik zu interessiren. Die Schreibstube, für die der Vater ihn bestimmt, erschien dem aufstrebenden Jünglinge zu eng; er setzte sich den Lehrerberuf zum Ziele, und auf breiter Grundlage baute er seine Vorbereitung dazu auf. An Fixigkeit war er, wie Onkel Bräsig sagen würde, den

meisten seiner Kommilitonen über. Von manchen derselben wurde er daher zur Nachhülfe in Anspruch genommen, wodurch er seine stets mageren Einkünfte etwas besser stellte.

Hatte Wegmann sich auf der Hochschule in Zürich, die er 1839 bezog, zunächst als Studirender der Philosophie immatrikuliren lassen, so drängte den strebsamen Charakter doch bald das Verlangen nach religiöser Abklärung zum Studium der Theologie. Die starke Gährung, welche der 1839 nach Zürich berufene Prof. *David Strauss* in den Gemüthern hervorrief, packte auch unsern Jüngling und stellte ihn vor die ernstesten Fragen des Lebens. Er fand Licht und Frieden in der streng wissenschaftlichen Lösung dieser Fragen und so blieb er bei allem ernsten Studium doch stets ein aufgeweckter, fröhlicher Junge, der im Zofingervereine gern der Freundschaft, im Studentengesangverein der Muse und im Turnverein der Körperpflege huldigte. In den Ferien durchwanderte er mit seinen Freunden das schöne schweizerische Vaterland und dann kehrte er voll anmuthiger Eindrücke nach Stäfa zum Vater zurück, dem er seinen Rebberg und seine Rosen im Garten pflegen half. Er hat es auch in seinem späteren Leben noch bewährt, dass er beides aus dem Fundamente verstand.

Mittlerweile rückte die Frage an ihn heran, welchem Berufe er sich widmen wolle. Die innere Neigung und seine wissenschaftliche Tüchtigkeit sprachen für die akademische Laufbahn. Aber 1841 war der Vater gestorben, und die jüngeren Geschwister entbehrten nun des sichern Haltes. Das drängte unsern Wegmann einem näheren Ziele zu. Wir erkennen darin einen edlen Charakterzug, dass das Pflichtgefühl, die Fürsorge für die Verwaisten bei ihm überwog und er mit Ueberwindung einer gewissen Zaghaftigkeit doch das Predigtamt zu seinem Berufe wählte. Nach seiner Ordination im Jahre 1843 ermöglichte es ihm ein reichliches Reisestipendium noch vorerst, mit seinem Jugendfreunde *J. C. Zollinger*, dem nachmaligen Regierungsrathe, etwas von der Welt zu sehen. Zwei fruchtbringende Semester verbrachten die beiden Freunde in den Hörsälen von Berlin und Leipzig, dann kehrten sie, zur amtlichen Thätigkeit wohl ausgerüstet und auf der Heimreise weit ausholend, in's Vaterland zurück.

Ueber Wegmann's Jugendzeit lag ein Sonnenschein, nicht etwa durch besonders glückliche äussere Verhältnisse, vielmehr dadurch, dass er mit geringen Hilfsmitteln sich redlich hindurchgearbeitet, etwas Tüchtiges gelernt und Gott und Vaterland ein reines, edles Herz bewahrt hatte. Darum schätzten ihn auch seine

Freunde hoch, und er zählte deren viele zu Stadt und Land, wie er denn auch in manchem Hause ein allezeit willkommener Gast war. Etliche dieser Freunde sind ihm im Tode vorangegangen, nachdem sie sich einen geachteten Namen erworben, so der viel zu früh verstorbene Dichter *Salomon Cramer*, die Staatsmänner *Zollinger* und *Alfred Escher*, dann *Grunholzer*, *Gottfried Keller* und *Hagenbuch*, und endlich der philosophische Botaniker *Nägeli*.

Im Sommer 1844 trat Wegmann in amtliche Stellung als Vikar in der durch politische Parteilung und religiöse Schwärmerei tief aufgewühlten Gemeinde Bauma. Der junge Hegelianer mochte dem Amte, das die Versöhnung predigt, zu wenig Rechnung tragen, denn als er sich um die mittlerweile vakant gewordene Pfarrei bewarb, erhob sich eine starke Opposition, die seine Wünsche bald vereitelte. Tief verstimmt, wie der junge Mann durch diesen Misserfolg war, nahm er gerne einen Ruf an die Sekundarschule in Herzogenbuchsee an. Hier im Kanton Bern wehte ihn eine andere Luft an. In dem neuen Felde der Thätigkeit und unter Menschen, die ihm freundlich und vertrauensvoll entgegenkamen, fand er das Gleichgewicht bald wieder. Wegmann war ein tüchtiger Lehrer und verstand es, die strebsame Jugend zu fesseln. Schüler und Schülerinnen bewahrten ihm ihre Anhänglichkeit bis in sein hohes Alter. Von der Lehrerschaft wurde er als loyaler Kollege, von den Dorfbewohnern als kenntnisreicher Mann und wackerer Charakter geschätzt. Aber auch das Herz warf glücklich seinen Anker aus. In der jungen Wittwe eines Arztes fand er eine geliebte und tüchtige Lebensgefährtin. Aber so glückliche Tage er auch im Oberaargau verlebte, und so wohlgeleitet er bei Jung und Alt war, zog es ihn doch wieder in seine engere Heimat. Die Gemeinde Albisrieden vor den Thoren der Stadt Zürich wählte ihn zu ihrem Seelsorger, und mit seiner jungen Gattin und zwei kleinen Kindern folgte er freudig diesem Rufe. Er traf dort Arbeit. Das Unwesen des Tischrückens und Geisterbannens hatte sich in der Gemeinde eingenistet, so dass Wegmann auf der Kanzel und durch eine Schrift mit der ganzen Kraft seines Geistes dagegen in die Schranken treten musste. Aber in solchen Dingen lassen die Leute sich nicht so leicht belehren. Seine Gegner griffen zu den Waffen des Hasses und der Bedrohung. Diess war die äussere Veranlassung, um ihn auf den Posten zu bringen, für den er bestimmt war und dem er treu blieb, bis der Tod ihn abrief. Auf seine Meldung wurde er zum Direktor der Strafanstalt in Zürich erwählt. Zu dieser Stelle fühlte er sich auch innerlich berufen, Es

sechs/ reizte ihn, in dieses dunkle Gebiet des menschlichen Seelenlebens genauer hineinzuschauen. Seine reichen Erfahrungen und seine Menschenkenntniss hatten ihn zu der Ueberzeugung geführt, dass beim Verbrecherthum eigene Schuld und fremde Schuld zusammenwirken und dass gegen die eine die Gerechtigkeit, in Rücksicht auf die andere aber die Milde, die christliche Barmherzigkeit die Hebel anzusetzen habe. Er selbst hat bei Anlass seines 25jährigen Amtsjubiläums bei der Sylvesterfeier in der Strafanstalt sich darüber ausgesprochen. Er war durchaus der Mann, um beiden Gesichtspunkten gerecht zu werden. Wegmann ging keiner leichten Aufgabe entgegen; denn eine einflussreiche Gegnerschaft beobachtete seine Schritte mit Argusaugen, und überdiess galt es, grosse Uebelstände zu überwinden. Als er voll guter Zuversicht auf Neujahr 1858 sein Amt antrat, hatte zwar sein Vorgänger, Direktor Widmer, in dreijähriger Wirksamkeit mit den grössten Missständen in der Strafanstalt schon aufgeräumt; aber das war doch erst ein Anfang. Wegmann ging von der Ansicht aus, dass der Strafvollzug nicht allein den Zweck der Sicherheit und der Sühne dürfe im Auge haben, sondern dass er auch zur Besserung der Sträflinge dienen müsse. Dazu mussten nun vorerst grosse bauliche Veränderungen getroffen werden. Die gemeinsamen Schlafräume mussten verschwinden, wo die Sträflinge einander ihre Heldenthaten erzählten; Einzelzellen in genügender Zahl mussten erstellt werden, so dass jeder Gefangene wenigstens zur Nachtzeit isolirt werden konnte. Die weiblichen Sträflinge waren in ihrem bisherigen Quartier nicht mehr zu dulden, wo über und unter ihnen Männer logirten. Wegmann brachte es dazu, dass ein besonderes Weiberhaus nach seinen Plänen gebaut wurde, und dieses ist entschieden der best-eingerichtete Theil der ganzen Strafanstalt. Der neue Direktor empfand lebhaft das Unwürdige, dass die Zöglinge des nahen Waisenhauses mit den Verbrechern, deren Ketten klirrten, gemeinsamen Gottesdienst hatten. Es kostete Mühe; aber er setzte es durch, dass die Waisenkinder der St. Peterskirche zugewiesen wurden und man für die Strafanstalt einen geräumigen und hellen Betsaal baute. Aber auch der Sicherheit musste durchaus mehr Rechnung getragen werden; denn Ausbrüche, wie seinerzeit Kaspar Merk sie ausführte, waren ein öffentlicher Skandal. Wegmann ruhte nicht, bis die Strafanstalt mit einer hohen Umfassungsmauer umgeben war. Für die Verbesserung der hygieinischen Verhältnisse war er in mehrfacher Hinsicht bedacht. Das feuchte Quartier im östlichen Flügel schuf er um in trockene, der Luft zugängliche

Räume; das Lazareth wurde auf die Sonnenseite im vierten Stock verlegt. Auch die Feuersgefahr fasste der umsichtige Direktor in's Auge. An Stelle der hölzernen Treppen wurden steinerne angebracht, die vier Flügel des grossen Quadrates wurden durch hohe Feuermauern von einander geschieden, in allen Quartieren Hydranten angebracht und endlich noch die Angestellten der Anstalt zu Löschkorps organisirt und eingeübt. Da das Bezirksgefängniss im Selnau den Bedürfnissen der rasch zunehmenden Stadt längst nicht mehr genügte, mussten in der Strafanstalt Zellen für Inquisiten geschaffen werden. Inquisiten und Polizeiverhaftete, Zigeunerbanden und mit Krätze behaftete Stromer und besonders Geistesranke gehören gewiss nicht in ein Zuchthaus; aber alles dies wurde seit Jahren in Ermanglung passenderen Raumes der Strafanstalt zugewiesen und dem vielgeplagten Direktor die Sorge überlassen, Alles unterzubringen. Man wollte ihm zuweilen vorwerfen, er sei von der Bauwuth besessen. Dieser Vorwurf traf nicht. Wegmann baute, was durch die Verhältnisse geboten war, und er baute mit Umsicht und möglichst billig, indem er meistens durch Abbruch gewonnenes Material verwendete. Er legte übrigens anno 1867 der hohen Regierung die Alternative vor, ob eine neue Anstalt ausserhalb der Stadt, den Anforderungen und Regeln der Neuzeit entsprechend, zu erstellen sei, oder ob an der alten Anstalt geflickt werden solle, bis sie den Bedürfnissen einigermassen genügen könne. Der Kantonsrath lehnte aus finanzieller Beklommenheit den Neubau ab und entschied sich für den Ausbau der alten Anstalt. Wegmann unterzog sich unverdrossen der undankbaren Aufgabe; aber sicher ist, er ass in allen diesen Jahren sein Brod im Schweisse seines Angesichtes.

Aber ob der Bauerei versäumte der Mann nicht die innere Organisation der ihm anvertrauten Anstalt. Für zweckmässige Beschäftigung der Sträflinge musste er auf Einführung neuer Industriezweige bedacht sein; aber mit seinem gemeinnützigem Sinn nahm er Rücksicht auf die Gewerbetreibenden der Stadt, um ihnen möglichst wenig Konkurrenz zu schaffen. Herr Verwalter *Wissling* und sein Nachfolger, Herr *Leemann*, gingen dem Direktor darin mit Einsicht an die Hand. Wie beim Militär die Kadres eine wichtige Rolle spielen, so ist es in der Strafanstalt mit den Aufsehern und Handwerksmeistern. Der immer rührige Direktor richtete sein Augenmerk auch darauf, ein tüchtiges Personal von Angestellten heranzuziehen, und der Erfolg krönte zusehends dies Bestreben.

Wie aber stellte sich der Strafhausdirektor zu den Sträflingen selber? Das dürfte schliesslich noch die wichtigste Frage sein. Wegmann war vor allen Dingen nicht ein Mann der Willkür. Durch eingehendes Studium der seelischen Zustände, wie auch der Strafgesetze war er zu festen und wohlbegründeten Grundsätzen gegenüber den seiner Obhut Anvertrauten gelangt. In der Strafanstalt soll Gerechtigkeit walten, das war sein erster Grundsatz. Zu diesem Behufe trachtete er, jeden neuen Ankömmling gründlich kennen zu lernen und aus den Prozessakten ein möglichst klares Bild von seinem Verbrechen und den dabei obwaltenden Verumständlungen zu gewinnen. Sodann informirte er ihn genau über die Hausordnung. Er wachte streng darüber, dass dieser Hausordnung nachgelebt werde, und zwar von Sträflingen wie von Angestellten. Wer sich nicht fügte, wurde dazu genöthigt, wobei Wegmann das Register der Rüge und Ueberredung bis zu den strengsten Strafen je nach Bedürfniss in Anwendung brachte. Er untersuchte aber zuerst den Fall und liess auch den Angeschuldigten zum Worte kommen; aber wenn er einmal zur Ueberzeugung eines Disziplinarfehlers gelangt war, dann bändigte er auch den widerspenstigsten Bösewicht. Furcht kannte er nicht. Darum imponirte er auch allen Gefangenen. Aber diese strafende Gerechtigkeit war doch nur *eine* Seite seines Regimentes und niemals der Endzweck. Auf Erziehung und Besserung war sein Augenmerk gerichtet. Er wusste es nur zu wohl, wie sehr es manchen dieser armen Sünder in ihrer Jugend an der nöthigen Erziehung gemangelt hatte, und das Versäumte hier möglichst einzuholen, dazu wendete Wegmann mancherlei Mittel an. Vor allen Dingen redete er eingehend mit den Leuten, und gegenüber einem aufrichtig Reumüthigen konnte er selbst einen väterlich warmen Ton anschlagen. Es wurde eine Anstaltsschule eingerichtet, nicht um da Gelehrte heranzubilden, sondern um vor allem die verworrenen Köpfe mit ihren Spinnweben von zuchtlosen Ideen wieder zu ruhiger und richtiger Ueberlegung zu gewöhnen. Besonderes Gewicht legte Wegmann auf einen einfachen, mit Bildern und Beispielen aus dem Leben illustrierten Ethikunterricht für alle Neuverurtheilten bis zum Alter von 35 Jahren. Dem Gesang weihte er eine Stunde am Sonntag, allerdings nur zum Einüben der Kirchenlieder. Manchem Sträfling ist Wegmann ein wohlwollender Rathgeber geworden und oft geblieben bis lange über dessen Strafzeit hinaus, wie er denn auch eine Anzahl Sparkassenbüchlein zu verwalten hatte.

Auf Anregung und unter Protektorat von Regierungsrath Benz war anno 1855 ein Schutzaufsichts-Verein für entlassene Sträflinge gegründet worden, und für die weiblichen Gefangenen hatte schon 1839 die berühmte Quäkerin Elisabeth Fry bei Anlass eines Besuches in Zürich ein Frauen-Komite in's Leben gerufen. Das war nun ganz nach Wegmann's Sinn, dass den Leuten nach Verbüßung ihrer Strafe sich eine hülfreiche Hand bot, um sie auch draussen in ihrer schwierigen Lage auf rechten Wegen zu erhalten. Er verstand es, die des Beistands Bedürftigen und Würdigen herauszulesen, und seine Findigkeit war im Komite geschätzt, Mittel und Wege zu richtiger Hülfeleistung anzugeben. Beiden, dem Frauen-Komite und dem Zentral-Komite des Schutzvereins hat er stets den aufrichtigsten Dank für ihre so humanen Bemühungen gezollt. Er selbst hat aber über diese Beihülfe hinaus noch Manchem im Lande selbst und sogar weit über die Grenzen weg bis in ferne Erdtheile eine sichere Existenz vermittelt. Eine Menge Briefe und Karten reden davon Zeugnis. Das war eine gemeinnützige Thätigkeit, von der nicht in grossen Versammlungen gesprochen, und die auch nicht in Zeitungen verherrlicht wurde, für die wir aber dem bescheidenen Mann hier gern ein Sträusschen winden.

Aber freilich nicht nur so in der Stille legte Wegmann seine gemeinnützige Ader an den Tag. Wenn es galt, einem bedeutsamen Gedanken für die öffentliche Wohlthat zum Durchbruch zu verhelfen, so trat er gelegentlich auch offen in die Schranken. Er war es, der 1867 mit Direktor *Kühne* in St. Gallen und *Müller* in Lenzburg zusammen den Grund legte zu dem Verein für schweizerisches Strafrecht und Gefängniswesen, einem Verein, der in der Folge einer Reform auf diesem Gebiete fast in allen Kantonen der Schweiz den Weg gebahnt hat. Wegmann hat viele Jahre im Vorstande dieses Vereines ein gewichtiges Wort geredet, und in Altorf hat derselbe anno 1889 ihm und seinem Freunde Kühne die Urkunde seines Ehrenbürgerrechtes überreicht. Wegmann hat in den sechsziger Jahren das Schriftchen verfasst, das zwar die Abschaffung der Todesstrafe befürwortete, aber doch nur unter der Bedingung, dass für die schweren Verbrecher die Zuchthäuser entsprechend eingerichtet werden, und dass die Eidgenossenschaft den kleinen Kantonen die Hand reiche, um ihre Mörder und Brandstifter einem richtigen Strafvollzug zu überweisen. Wie unermüdlich hat der Mann auch bei allen Behörden sich verwendet, dass den jugendlichen Verbrechern eine passendere

Anstalt als das Zuchthaus angewiesen werde. Zürich hat dem ersten Rufe Gehör geschenkt und in Ringweil eine Besserungsanstalt für die jungen Sünder eingerichtet. Die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft hat ihre Anstalt auf der Bächtelen auch für einzelne jugendliche *Verbrecher* aufgeschlossen unter der vernünftigen Bedingung, dass dieselben wenigstens zwei Jahre den erzieherischen Einfluss dort geniessen sollen. Fünf Kantone stehen im Begriffe, auf dem Weg des Konkordates eine ähnliche Anstalt auf der Festung Aarburg zu gründen. Wegmann fand übrigens Anerkennung auch über die Grenzen des Vaterlandes hinaus. Die grosse Rheinisch-Westphälische Gefängnisgesellschaft, deren Versammlungen er wiederholt beiwohnte, nicht ohne ein gewichtiges Wort mitzusprechen, erhob ihn zu ihrem Ehrenmitgliede.

Auf heimatlichem Boden trieb indessen unser Freund nicht etwa nur Kirchthumpolitik. Nahm ihn auch sein spezielles Interesse für Straf- und Gefängniswesen nach allen Seiten in Anspruch und spiegelte sich in seiner Wirksamkeit überhaupt der Fortschritt, der auf diesem Gebiete in den letzten Jahrzehnten in der Schweiz zu Tage trat, so nahm er doch darüber hinaus auch warmen Antheil an allem, was in seinem Zürcherischen wie in seinem weiteren Schweizerischen Vaterlande Bedeutsames erstrebt wurde. Mit Schulmännern wie Grunholzer, Fries, Zollinger intim befreundet, hegte er für die Entwicklung des Schulwesens stets ein besonderes Interesse, und als langjähriges Mitglied der städtischen Schulpflege setzte er mit Oberst *Wolff* den Bau des ersten Schulpalastes der Stadt durch. Obwohl er nicht mehr selbst im geistlichen Amt stand, lag ihm der Kirche Wohl und Wehe doch stets am Herzen, und gerne nahm er an Verhandlungen darüber bis in sein hohes Alter Antheil. Als Mitglied des weitem Stadtrathes während zwanzig Jahren griff er gelegentlich entscheidend in die Diskussion ein mit wohl durchdachter Rede und mit überzeugenden Gründen. Wegmann gehörte der Kantonalen und der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft an. Marschirte er da auch nicht in den vordersten Reihen, so studirte er doch die wichtigeren Fragen, die zur Verhandlung kamen, gründlich. Unter anderem interessirte er sich für die Anregung des Herrn Nationalrathes Joos, eine solid angelegte Schweizerkolonie in Amerika zu gründen, und er hätte gewünscht, dass sie zur Ausführung gekommen wäre.

Doch eilen wir zum Schlusse. Nach all' dem Vorerwähnten dürfen wir behaupten, Wegmann hat in seinem öffentlichen Wirken seinen Mann gestellt, er hat seine Ideale aus der Jugend bis in's

Alter hoch gehalten, und er war ein Arbeiter im schönsten Sinne des Wortes. Erholung suchte er wenig. War es ihm vergönnt eine Familie von sechs Kindern grosszuziehen, bis diese alle ihre Lebensstellung sich errungen hatten, so war es auch der Familienkreis, dem er am liebsten seine freien Stunden weihte. Sie wussten es, dass es seine Freude und sein Stolz war, an der Seite seiner wackern Gattin sich von Kindern und Enkeln umringt zu sehen, und wenn er so mit allen seinen Lieben gelegentlich ein Familienfestchen feierte, dann konnte er seine Amtssorgen abwerfen, und der ernste Mann konnte recht fröhlich werden mit den Fröhlichen. Ausser der Familie war es nur eine Mittwochgesellschaft, wo er etwa der Geselligkeit pflegte, und hier im Kreise alter und jüngerer Freunde galt er als einer der Wägsten, als ein Schlichter allen Zwiespalts, als die Seele der Gesellschaft.

Aber mit der Zeit kamen Mahnungen des vorgerückteren Alters. Vor fünf Jahren rüttelte eine Herzkrankheit bedenklich an den Kräften des sonst so robusten Mannes. Als er wieder genesen war, redete er zwar nicht viel davon, aber in der Stille machte er sich doch bereit zum Abschied und bestellte sein Haus. Noch versah er sein Amt mit klarem Geiste; aber mit jedem Frühjahr trat eine Erschöpfung ein, die ihn nöthigte, eine längere Erholung zu suchen. Als aber um die Mitte Aprils 1891 der böse Gast sich mit heftigerem Ansturm abermals einstellte, da vermochte der Körper nicht mehr Widerstand zu leisten, und schon am 24. April entschlief der Kranke sanft und ohne Schmerzen.

Was unser unvergesslicher Freund Wegmann in seinem langen Leben geleistet, das haben wir verzeichnet. Wer aber erfahren will, was in seinem Innern gelebt und ihn in allen seinen Sorgen und Widerwärtigkeiten doch stets oben erhalten und mit froher Zuversicht beseelt hat, der lese mit Andacht sein Büchlein »Das Unser Vater«. Das ist ein werthvolles Vermächtniss eines durch reiche Lebenserfahrungen gereiften Mannes, ein Zeugniß von der religiösen Weihe, die ihm selber Ruh und Frieden, seinem ganzen Leben und Streben aber den Impuls gab.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03878033